

Wie aus einer zufälligen Begegnung Freundschaft wurde

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Alberto Giacometti wird als einer der grössten Bildhauer Europas gefeiert.

Ein Schweizer Künstler, der sich früh mit ihm und seinem Schaffen beschäftigte, war Hugo Weber. Die Ausstellung «Die Leichtigkeit des Zufalls» dokumentiert seine Beziehung zum berühmten Bergeller.

Geht das? Vor zwei Jahren teilte Alberto Giacometti die Ausstellungsräume der Frankfurter Kunsthalle Schirn mit dem amerikanischen Konzeptkünstler Bruce Nauman. Und diesen Sommer liess das Winterthurer Kunstmuseum den Bergeller Jahrhundertkünstler in einer Doppelausstellung auf Ferdinand Hodler treffen, einen weiteren Hochkarakter der Schweizer Kunst.

Schliesslich wagte die Fondation Beyeler in Riehen eine Gegenüberstellung von Albert Giacometti und dem britischen Maler Francis Bacon. So richtig gut passt das nicht immer. Besser nachvollziehbar ist der Dialog zwischen Alberto Giacometti und Hugo Weber, den das Bündner Kunstmuseum derzeit in einer kleinen, aber feinen Ausstellung inszeniert. Die beiden kannten sich viele Jahre, von der ersten Begegnung 1939 bis in die Sechzigerjahre. Und sie schrieben sich regelmässig, immer aus höflicher Distanz. Giacometti überschrieb seine Briefe

jeweils mit «Cher Weber» und schloss sie mit «Très amicalement, votre Alberto Giacometti». Ganz offensichtlich schätzte er die Anwesenheit des jungen Baslers, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht: «J'espère beaucoup vous voir ici bientôt.»

Erfolg in Amerika

Hugo Weber (1918–1971) war der einzige Schweizer Künstler, der am abstrakten Expressionismus in den USA teilhatte. 1946 war der Plastiker und Maler nach Chicago ausgewandert, um dort am Institute of Design als «Artist Scholar» zu wirken. Obwohl seine Werke bereits in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in grossen Galerien in Chicago und New York Anerkennung fanden, wurde man in der Schweiz erst nach seinem Tod im Jahr 1971 auf ihn richtig aufmerksam – durch die Retrospektiven 1984 im Kunsthaus Zürich und 1999 im Aargauer Kunsthaus. Die Ausstellung «Die Leichtigkeit des Zufalls» im ersten Untergeschoss des Erweiterungsbaus rückt



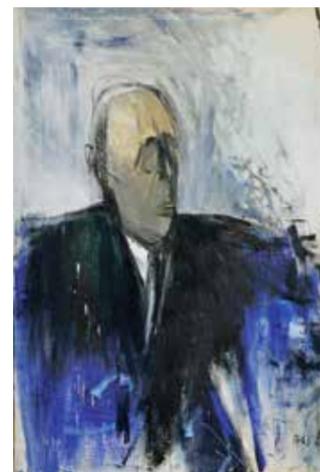
«Fight with the angel», 1951/52, Öl auf Leinwand, 162,5x167,5 cm.

einen Aspekt von Webers Schaffen ins Zentrum, der bislang kaum Beachtung gefunden hat: seine Begeisterung und Verehrung für den Bergeller Maler und Bildhauer. Dabei richtet sich der Blick aus Webers Perspektive auf Giacomettis Schaffen. Co-Direktor Stephan Kunz hat die mit Leihgaben aus Museen und Privatsammlungen bestückte Ausstellung gemeinsam mit Gabriele Lutz, der Repräsentantin des Nachlasses von Hugo Weber, zusammengestellt. Sie bringen dabei überraschende Bezüge zutage.

Zufällige Begegnung

Die erste Begegnung von Hugo Weber mit Alberto Giacometti 1939 in Paris war weder geplant noch beabsichtigt, wie Gabriele Lutz weiss: «Sie war ein Zufall.» Weber, damals 21 Jahre alt, hatte seine Bildhauerlehre in Basel

abgeschlossen und war in die französische Metropole gereist, um dort seine Studien fortzusetzen. Der junge Künstler bezog ein Zimmer an der Kreuzung Rue du Moulin Vert und Rue Hippolyte Maindron, zufällig Wand an Wand zu Giacomettis Atelier. Als er von diesem ihm damals unbekanntem Schweizer Künstler erfuhr, klopfte er bei ihm an. Der Gast aus der Schweiz wurde freundlich empfangen. Weber war von Giacometti von Anfang an fasziniert. In den 25 Jahren danach brach der Kontakt zwischen den beiden nie mehr ab. So reiste Weber zwischen 1942 und 1945 wiederholt nach Genf, um den Bergeller zu treffen. Dort wurde er Zeuge von dessen Gipsskulpturen, die immer winziger wurden. Kurz nach Kriegsende, 1946, besuchte Weber Giacometti wiederum in Paris und hielt den Besuch mit seiner Lei-



Portrait Mies van der Rohe, 1961, Öl auf Leinwand, 167x113,5 cm.

ca fest. Zwei kleine Schwarzweissfotos in der Ausstellung haben es Stephan Kunz besonders angetan: «Das sind seltene Dokumente.»

Eindrückliche Porträtserie

Rund 50 Werke beider Künstler sind – verteilt über drei Räume – ausgestellt: Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen. Ergänzt wird die Schau durch Fotografien, Brief und Texte, welche die Beziehung der beiden Künstler dokumentieren. Die Ausstellung beginnt gleich mit einem Höhepunkt in Hugo Webers Werk, der Porträtserie von Ludwig Mies van der Rohe. Versammelt sind fünf von insgesamt 12 Ölgemälden, dazu eine von drei Porträtbüsten und fünf Zeichnungen: immer wieder der gleiche markante Kopf. Weber hatte den berühmten Architekten kurz nach seiner Ankunft in Chicago kennengelernt; die beiden verstanden sich auf Anhieb. 1961 hatte er den Gedanken, seinen Freund zu dessen 75. Geburtstag zu porträtieren. In einer Ecke des Architekturbüros in Chicago konnte Weber ein kleines Atelier einrichten, in dem er jeweils zwei, drei Stunden arbeitete. Sein Modell sass an seinem Arbeitstisch und ging wie gewöhnlich seiner Arbeit nach. Ein Porträt sticht besonders heraus. Es hängt wie Kunz bemerkt, «in wunderbarer Nachbarschaft» zu Giacomettis um 1955 entstan-

denes Gemälde «Portrait Diego»: «Hier kommt Weber Giacometti ganz nah.»

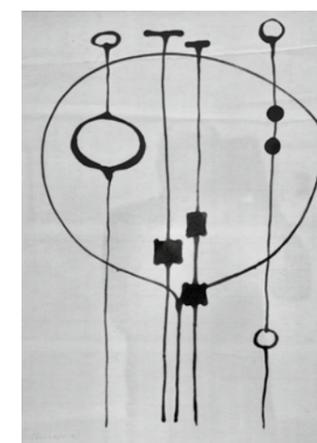
Aufbruch und Abstieg

Mehrere Fotografien sind zum ersten Mal überhaupt ausgestellt. Eindrücklich sind die fotografischen Experimente, die Hugo Weber 1949 im Atelier von Alberto Giacometti in Paris gemacht hat. Die Schwarzweissbilder entstanden spontan aus der Bewegung heraus, «swinging a Leica around», wie er auf der Rückseite eines Bildes notierte. «Diese Aufnahmen können als Auftakt zu Webers künstlerischem Aufbruch gelesen werden, der sich damals abzeichnen begann», stellt Gabriele Lutz fest. 1950 begann Weber unter dem Einfluss des amerikanischen abstrakten Expressionismus und durch Künstlerkontakte zu malen. «Ich arbeite viel und komme so langsam ins Fahrwasser», schrieb er seiner Mutter. Ein eindrückliches Beispiel ist das abstrakte Gemälde «Fight with the angel». Der Erfolg war aber nicht von Dauer. Auch in der Schweiz fand er nicht die Aufmerksamkeit, die er sich erhofft hatte. Immer wieder war seine finanzielle Situation prekär. 1960, nach ei-

nem längeren Paris-Aufenthalt, liess sich Weber in New York im Greenwich Village nieder. Dort starb er 1971, vereinsamt und gezeichnet von seinen Alkoholexzessen, 53-jährig in einem Spital.

Archaische Landschaft

Wir steigen vom ersten Untergeschoss wieder hoch und erreichen nach nochmals einigen Treppenstufen das «Labor» des Bündner Kunstmuseums, einen Raum im Erweiterungsbau, der für besondere Formate und experimentelle Formen konzipiert ist. Diesmal hat Stephan Kunz Sara Masüger eingeladen, eine



Anthropomorphical Vertical, 1947, Tusche auf Papier, 50x36,5 cm.

ortsspezifische Arbeit zu entwickeln. Und was für eine: Aus Holz, Gips, Kohle und Farbe hat die in Baar geborene und heute in Zürich lebende Künstlerin in rund dreimonatiger Arbeit eine schroffe Urlandschaft geschaffen, die fast den ganzen Raum füllt. Die eindrückliche Installation mit dem Titel «Teilkörper» lädt ein, aus verschiedenen Perspektiven entdeckt und erfahren zu werden. Dabei spielt Masüger mit den Perspektiven: In der Mitte ist der graue Fels in zwei Teile gespalten. Ein schwarzer Gang zieht, immer enger werdend, in den Berg hinein und zwingt an seinem Ende zur Umkehr. Gleichzeitig weitet sich die karge Landschaft. Das Verhältnis von gross und klein wird hinterfragt. Sara Masüger zähle zu den «vielversprechendsten jungen Künstlerinnen der Schweiz», sagt Kunz über die 40-jährige Künstlerin mit Wurzeln am Heizenberg fest.

Die beiden Ausstellungen «Die Leichtigkeit des Zufalls. Hugo Weber im Dialog mit Alberto Giacometti» und «Sara Masüger. Teilkörper» dauern bis 6. Januar. Zur Ausstellung Hugo Weber/Alberto Giacometti ist eine Publikation erschienen. ■



Eindrückliche Installation: Sara Masüger in ihrer Felslandschaft im Labor des Bündner Kunstmuseums.